„Die Kennedys von Wurlitz“

- Lyrikerin Nora Gomringer ist aufgewachsen in einem Künstlerhaushalt, trägt Dirndl und ist trotzdem bekennende Fränkin. Als solche ist sie davon überzeugt, dass sie am produktivsten ist, wenn sie ein bisschen unglücklich ist. –

Die *Villa Concordia* muss man sich als barocke Schönheit an der Regnitz vorstellen mit einem Glasanbau für die Wohnungen bayerischer Stipendiaten. Seit 2010 ist Nora Gomringer hier Direktorin des Internationalen Künstlerhauses. Sie empfängt in einem Arbeitszimmer, das man andernorts als Ballsaal nutzen würde. Ein guter Ort, um über Nora Gomringer als bayerische Kulturbotschafterin zu sprechen, über ihr kunstsinniges Elternhaus in Franken und die Rolle ihrer Familie als „die Kennedys von Wurlitz“.

Katja Auer und Olaf Przybilla: *Sie sind Deutsche und Schweizerin, Ihre Eltern haben Wurzeln in Bolivien und Polen, Sie selbst sind auf der ganzen Welt unterwegs. Kann man mit Nora Gomringer überhaupt über Bayern reden?*

Nora Gomringer: Bayern ist mein Standort, das Bundesland, in das ich immer gerne zurückgekehrt bin. Ich habe nie so gefremdelt, dass ich dachte, jetzt zieht’s mich nach Hessen oder ins Saarland. Bayern ist der Ort, an dem meine Eltern ihre Heimat gefunden haben. Für mich ist es Lebensmittelpunkt, wobei mir alles Bayerische fremd geblieben und das Fränkische ganz nahe gerückt ist.

Auer / Przybilla: *Sind Sie Bayerin? Oder Fränkin?*

Gomringer: Ich bin eine Fränkin, die im bayerischen Dirndl eine sehr gute Figur macht. Ich hab sogar mehrere.

Auer / Przybilla: *Dirndl? Bei welcher Gelegenheit ziehen Sie die denn an?*

Gomringer: Bei diversen Empfängen in München, an einen mit dem Bundespräsidenten kann ich mich erinnern. Oder halt auf der Wiesn. Und auf meiner Lesereise in Hongkong. Das war gar nicht berechnend; ein Dirndl ist einfach ein super Kleidungsstück. Man ist angezogen. Du brauchst nur ein Teil und drei Unterhemden. Und es macht tolle Fotos.

Auer / Przybilla: *Sie sind gewissermaßen als Botschafterin Bayerns unterwegs.*

Gomringer: Irgendwann habe ich mich tatsächlich als Ambassadorin verstanden. Man fragt sich natürlich, warum lädt mich *Pro Helvetia* ein und das *Goethe-Institut*, um überall auf der Welt zu sein? Ja, schon: wegen der Gedichte - aber auch, damit man da vermittelnd auftritt. Da wird dann von mir gesagt, die ist aus Bamberg und da weiß vielleicht ein Drittel was mit anzufangen. Man ist die Deutsche, da wird dann gefragt: Bist Du aus Berlin? Ich sag dann immer aus der Nähe von München, dann kommen die anderen Klischees, Oktoberfest, Dirndl. Na ja, fand ich nie so schlimm. Ich bin tatsächlich Süddeutschland-orientiert, ich find Berlin blase und hohl und anstrengend.

Auer / Przybilla: *Das Fränkische ist Ihnen ganz nahe gerückt, sagen Sie. Was genau in Franken?*

Gomringer: Das hat den Charme des eigenständigen gallischen Dorfes, der Franke gegen den Rest der bayerischen Bayrischkeit. Das ist ein anderes Wesen. Ich kenne die Franken als herbe Handwerker, die alle einen Bezug und ein Thema mit dem Osten haben. In der Grenzregion, in der ich aufgewachsen bin, schickten alle Pakete in die DDR, als es sie noch gab. Jeder kannte jemanden, der da noch ist. Da hat sich viel verändert, als die Grenze aufging. Hof zum Beispiel war so, als würde die Saloontür aufgeschlagen und alle

rannten durch und die Saloontür schlackert jetzt so zurück und man fragt sich, was ist da eigentlich dahinter? Achja: Hof.

Auer / Przybilla: *Die Grenze war ja physisch da, kurz nach Ihrem Heimatort. Hat Ihr kunstsinniges Elternhaus Ihnen da Weite gegeben?*

Gomringer: Ich war zu klein, ich war als Zwei- bis 16-Jährige in Wurlitz und mittendrin wurde die Mauer geöffnet. Da war ich neun. Auf einmal tauchten bei uns neue Schüler auf, waren auch schnell wieder weg und ließen so Stichwörter da wie Jugendweihe und Morgensport. Wir waren alle dickliche, oberfränkische Kinder und waren baff, dass da plötzlich so kleine trainierte Sportler auftauchen. Aber für mich war Tschernobyl viel einschneidender, als es im Kindergarten hieß, alle rein und nie mehr Pilze essen und nie mehr Erdbeeren. Dass man vor Regen Angst hatte, das war tief einschneidend. Und Zeichentrickfilme, die auf einmal etwas mit dem Ende der Welt zu tun hatten.

Auer / Przybilla: *Ein Selbstzitat von Ihnen: „Nora Gomringer war vier oder fünf, als sie wusste, dass ihre Familie seltsam war. Nora Gomringer war sechs oder sieben, als sie sah, dass die Familien ihrer Freunde seltsam waren."*

Gomringer: Ist doch bei allen so, oder? Man stellt fest, die Mutter von diesem Freund, die schneidet die Gurken irgendwie falsch. Weil's die eigene Mutter richtig macht. Dann wird einem bewusst, Gurkenschneiden ist keine offiziell normierte Tätigkeit. Und dann auch, wie die Häuser der anderen eingerichtet waren: ganz andere Prioritäten!

Auer / Przybilla: *Sie selbst haben Ihre oberfränkische Heimat mal so beschrieben: „In den frühen Achtzigerjahren weilten noch Max Bill, Ernst Jandl und Philip Rosenthal unter den Lebenden. Porzellan war noch eine gute Wirtschaft, obwohl unsere oberfränkische Ecke der letzte Außenposten Bayerns war und wir oft genug vergessen wurden vom harten Münchner Kern."*

Gomringer: So war das. Mein Vater hatte in den Siebzigerjahren Philip Rosenthal an der Ulmer Hochschule kennengelernt. Vater hatte damals schon einen Namen als konkreter Künstler, ein charismatischer, vom Krieg unbelasteter Typ. Rosenthal wollte ihn als Art Director, er sollte Standards setzen und Kontakt zu Künstlern halten. Was er auch tat: zu Warhol, Vasareli, Dalí oder Henry Moore.

Auer / Przybilla: *So kam ein Schweizer nach Oberfranken.*

Gomringer: Er hatte sich das schon überlegt, Rosenthal galt ja als großer Exzentriker. Zunächst wohnte er in einem Schloss, 1974 kaufte er das Haus in Wurlitz. Nachtspeicheröfen und Asbest sind da heute noch drinnen, so ist das da in der Ecke. Trotzdem wurde das der neue Familiensitz der Gomringers.

Auer / Przybilla: *Fanden die Leute in Wurlitz diesen Künstlerhaushalt nicht verwunderlich?*

Gomringer: Mein erster Freund hat immer gesagt, ihr wart die Kennedys von Wurlitz. Fand ich interessant, dass die über uns nachgedacht haben. Dass ich denen komisch vorkam, wusst' ich schon, aber ich kannte ja Fremdsein von Auslandsaufenthalten mit meinen Eltern. Wir lebten in Los Angeles, da wusste ich, ich bin die Deutsche. Das habe ich noch paarmal im Leben gehabt, dass man eine Herde von Klischees vor sich hertreibt und die Leute müssen da durchgucken. Ein kleines Kind hilft natürlich in einem Dorf, meine Mutter hat immer gesagt: Du warst die Sozialschmiere und wir haben dich auch entsprechend eingesetzt. Ich wurde mit der Milchkanne zum Bauern geschickt, die mochten mich; die fanden meine Mutter schön und spannend.

Auer / Przybilla: *Sie wohnten in der früheren Dorfkneipe.*

Gomringer: Mein Vater ist eigentlich mit seiner ersten Frau und den drei Söhnen nach Wurlitz gezogen. In den *Grünen Baum*. Dann hat er die Plumpsklos zu Innentoiletten gewandelt und den Misthaufen vor dem Haus weggemacht. Er wollte ein Haus, das viele Mauern hat und wenig Fenster - für die Kunstsammlung. Mein Vater hat sich scheiden lassen und ab 1982 lebten jedenfalls meine Mutter und ich in diesem Haus mit meinem Vater. Das ist Familiengeschichte und nicht einfach, jeder, der so etwas erlebt hat, weiß das. Mein Vater würde sagen, die steht hinter der Kulturgeschichte an, die ist wichtiger.

Auer / Przybilla: *Umso interessanter, dass Ihre Familie dageblieben ist.*

Gomringer: Meine Mutter und mein Vater waren 39 Jahre verheiratet, sie haben das irgendwie geschafft.

Auer / Przybilla: *Könnten Sie sich eigentlich vorstellen, in Wurlitz zu leben?*

Gomringer: Ich will kein Auto haben in meinem Leben. Und in Wurlitz braucht man eines. Aber das ist ein lebhaftes und zugewandtes Dorf, schön wäre es da schon. Und da lebt noch die Nachbarsfamilie, die in meinem Leben fast die wichtigere war. Ich bin bei Nachbars aufgewachsen. Die Eltern sind viel gereist.

Auer / Przybilla: *Brauchen Sie denn eine Homebase?*

Gomringer: Die ist verschiebbar. Ich war sehr glücklich in Nowosibirsk. Aber da war Putin noch nicht in Sichtweite, jedenfalls für mich nicht. Ich bin am glücklichsten, wenn ich am produktivsten bin. Das wiederum bin ich, wenn ich ein bisschen unglücklich bin.

Auer / Przybilla: *Aber wäre es dafür jetzt nicht eine gute Gelegenheit? Sie hatten mal in vier Monaten 47 Auftritte in acht Ländern. Und nun?*

Gomringer: Klar, Corona hat für eine Depression gesorgt letztes Jahr. Von hundert auf vierzig. Ich bin jetzt aber schon wieder auf sechzig, weil so viele Schreibaufträge kommen.

Auer / Przybilla: *Hat das Stationäre denn auch Vorteile?*

Gomringer: Oh ja, die meiste Kraft verliert man auf den Bahnsteigen, nicht auf der Bühne. Fast war ich beschämt dankbar für diese staatliche auferlegte Auszeit. Eine mit finanziellen Schmerzen, klar. Aber warum sollte es mir besser gehen als allen anderen? Ich finde auch das Geschreie um die ausgebremste Kunst nicht ganz angebracht. Kunst ist lebenswichtig, natürlich. Aber systemrelevant? Ist im Speziellen meine Kunst nicht, nein.

Auer / Przybilla: *Was erzählen Sie als die Direktorin des Künstlerhauses* Villa Concordia *eigentlich den Stipendiaten über Bamberg?*

Gomringer: Ich sag mal so: Meine Aufgabe ist es, die Gäste Bayerns in Freunde Frankens zu wandeln. Und das funktioniert. Bamberg hat Charme, macht es den Leuten einfach.

Auer / Przybilla: *Wird der Kulturstaat Bayern seiner Verantwortung derzeit gerecht?*

Gomringer: Im Vergleich zu anderen auf jeden Fall. Ich merke als Direktorin des Internationalen Künstlerhauses, dass das zuständige Ministerium sich sehr viele Gedanken macht. Dass es Obstruktionen gibt von links und rechts, vorne und hinten, unten und oben - dafür können die auch nichts. Ich kann da kein Bashing betreiben.

Auer / Przybilla: *Apropos Bashing. In der Weltstadt Berlin hat man ein Gedicht Ihres Vaterwegen Sexismusverdachts von einer Wand entfernt. Im fränkischen Rehau - ohne konkreten Weltstadtverdacht - kann man's jetzt stattdessen auf der Wand lesen.*

Gomringer: Wärme für mein Herz! Es ist eine Freude, dieses Gedicht grafisch an der Wand in Rehau zu betrachten. Ein sehr ruhiger, ein stetiger Text. Schöner als manches blöde Wandbild. Und es verbindet die Stadt mit einem Dichter, der sich ganz bewusst für diese Stadt entschieden hat. Wurlitz ist ja ein Ortsteil von Rehau. Und Rehau ist der Ort, in dem mein Vater lebt und meine Mutter nun liegt. Wir mussten im Dezember von Mama Abschied nehmen.

Auer / Przybilla: *Das heißt: Ex post sind Sie fast froh über die Gedicht-Ausradierung von Berlin?*

Gomringer: Niemals! Es mag sich eigenartig anhören, aber der damit verbundene Stress dürfte eine Rolle gespielt haben beim verfrühten Tod meiner Mutter. Sie wurde furchtbar krank davon. Man kann sich das ja nicht vorstellen, wie das ist für ein älteres Ehepaar, wenn sie mit so einem internationalen Shitstorm konfrontiert sind. Die haben kein Büro, keine Sekretärin. Es kamen Ordner voller Briefe. Klar, auch liebe Dinge, kluge Sachen. Aber eben auch anderes. Und das lief alles über ihren Schreibtisch. Danach hatte sie bis zu ihrem Tod drei gesundheitlich quälende Jahre. Über diese Sache in Berlin habe ich nichts Gutes zu sagen. Das war eine Beleidigung.

Auer / Przybilla: *Außer vielleicht: Es lebe die Liberalitas Franconiae!*

Gomringer: Das stimmt, das ist eine Grundlebenseinstellung in Franken, die ich ganz oft bemerke, Und da erfreue ich mich dran in Rehau.

Auer / Przybilla: *Noch mal zurück nach Bamberg. Ulrich Maly sagt: Bamberger sind die Münchner Frankens - denen ist's egal, was die anderen machen. Unterdrückung aus Bayern? Da sagt der Bamberger: Ist mir wurscht!*

Gomringer: Absolut, das ist so. Irgendwelche Minderwertigkeitskomplexe gegenüber Bayern kennt man in Bamberg nicht. Die beginnen erst 40 Kilometer weiter nördlich. Allerdings richten sich diese Komplexe da auch nach Thüringen und Sachsen. Man merkt dort einfach mehr Entrepreneur-Geist, da ist man in Hof schon schüchterner. Was mich in München wirklich nervt, ist dieses: Wo kommt ihr her - dritter Trabant hinterm Saturnring? Das ist einfach nur albern. Im ICE mach ich mal kurz die Augen zu und bin in München.

Süddeutsche Zeitung, 15.5.2021